Handout für Lehrerinnen und Lehrer

Diese Zusammenfassung basiert auf dem Buch: **„Pflegekinder und Adoptivkinder in der Schule, Hinweise zum Umgang mit Schulschwierigkeiten von Kindern in schwieriger familiärer Lage“** (Hrsg.: Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München)

(Bezug: PFAD FÜR KINDER Bayern e.V., E-Mail: info@pfad-bayern.de)

Selbst erfahrene Lehrkräfte können bei manchen Kindern auf Schwierigkeiten stoßen, für die eine sofortige Lösung nicht auf der Hand liegt. Möglicherweise könnte der Hintergrund in einer besonderen Familienkonstellation liegen, wie es bei Pflege- und Adoptivkindern der Fall ist.

Diese Kinder bringen häufig besondere Belastungen und eine schmerzhafte Geschichte mit sich. Viele von ihnen haben in ihren Herkunftsfamilien traumatisierende oder existenzbedrohende Erfahrungen gemacht. Gegebenenfalls waren sie Misshandlungen und Vernachlässigung ausgesetzt, haben wenig Zuwendung erhalten oder schmerzhafte Trennungen ertragen. All diese Erfahrungen haben diese Kinder nachhaltig erschüttert. Daher brauchen sie besonderen Schutz und professionelle Hilfe für ihren weiteren Lebensweg.

Dieses Handout soll dazu dienen, die erheblichen Belastungen von Pflege- und Adoptivkindern zu beleuchten und Lösungsansätze für auftretende Probleme bereithalten. Sie als Lehrer*innen und Erzieher*innen können dazu beitragen, die Kinder in der Schule gut zu begleiten und bestmöglich zu unterstützen. Um Ihnen einen Einblick in die Welt von Pflege- und Adoptivkindern zu geben, haben wir die wichtigsten Faktoren zusammengefasst:

Auffälligkeiten im sozialen Lernen

- Der Verlust der leiblichen Eltern als Schutzobjekte bedeutet für Pflege- und Adoptivkinder häufig eine schwere Kränkung ihres Selbstwertgefühles. In Momenten von großer Unsicherheit und Angst mussten sie ihre eigene Hilflosigkeit erleben. Sie fühlten sich einem Gefühl der Ohnmacht ausgeliefert, da auf ihre unmittelbaren Bedürfnisse nicht angemessen reagiert wurde.
- Kränkende Erfahrungen und Ohnmachtsgefühle können bei manchen Kindern eine große Wut auslösen. Durch ihr Verhalten versuchen sie zumindest vorübergehend ihr Selbstwertgefühl zu stabilisieren. Denn in diesen Momenten beherrschen sie selbst die Situation, fühlen sich von niemandem abhängig und erleben eine Pseudoautonomie. Unterbewusst kämpfen sie in diesen Augenblicken gegen die bedrohlichen Erfahrungen aus ihrer Vergangenheit an.
- Pflege- und Adoptivkinder haben oft einen großen Wunsch nach Anerkennung, nicht nur Gleichaltrigen, sondern auch Erwachsenen gegenüber. Sie zeigen eine große Distanzlosigkeit, denn ihnen fällt es schwer, Beziehungen und ihre Intensität richtig einzuschätzen.
- Durch Schwierigkeiten in der Beziehungsfähigkeit ist es für Pflege- und Adoptivkinder oft nicht einfach, ihren Platz in der Gruppe zu finden. Auch weil es ihnen schwerfallen kann, die Bedürfnisse von anderen wahrzunehmen und dafür genügend Sensibilität aufzubringen.
- Pflege- und Adoptivkinder sind in ihrer emotionalen und kognitiven Entwicklung manchmal nicht so weit entwickelt wie andere Gleichaltrige, da in der Zeit, in der diese Kinder Vernachlässigungen, körperliche und seelische Verletzungen ertragen haben, die psychische Entwicklung noch nicht stabil war. Ein Trauma im Baby- und Kleinkindalter kann verheerende Folgen auf die Persönlichkeitsentwicklung haben. Diese Folgen halten lange an, oft ein Leben lang, auch wenn das Kind schon lange nicht mehr in der Herkunftsfamilie lebt.

- Das Alter, in dem Kinder schlechte Erfahrungen gemacht haben, ist ein wesentlicher Faktor für Spätfolgen. Hier gilt: je früher und je länger ein Kind schmerzhafte Erfahrungen gemacht hat, umso mehr wirken sich diese Erfahrungen auf das spätere Leben des Kindes aus.

Ein Kind kann sich jedoch von seinen negativen Erlebnissen lösen, wenn ihm die Chance gegeben wird, die traumatisierenden Erfahrungen zu verarbeiten und ihm mit Wertschätzung und Hinwendung begegnet wird. Durch eine neue positive Eltern-Kind-Beziehung, die sich an den Bedürfnissen des Kindes orientiert, können auch Pflege- und Adoptivkinder normale Entwicklungsverläufe haben. Dies braucht jedoch Zeit und einen langen Atem. Entscheidend ist, dass alle an der Erziehung beteiligten Personen dazu beitragen, diesen Kindern mit Geduld und Einfühlungsvermögen zu begegnen.

Schwaches Ich-Gefühl

- Kinder, die traumatische Erfahrungen gemacht haben, fühlen sich oft wertlos. Sie haben ein schwaches Ich-Gefühl und ihnen fehlt die adäquate Kontrolle über ihre Gefühle.
- Sich im sozialen Umfeld angemessen zu verhalten und Regeln zu akzeptieren, kann Pflege- und Adoptivkindern schwerfallen. Gerade in Momenten, in denen diszipliniertes Verhalten von Ihnen gefordert wird, kann der Staudamm ihrer Gefühle schnell und unvermittelt brechen.
- Die Verarbeitung von schmerzlichen Erfahrungen und das Ankommen und sich Einfinden in die neue Familie ist für die Kinder mit einer anstrengenden Arbeit vergleichbar, die alle Fähigkeiten und ihre ganze Kraft beansprucht.

Eltern, Erzieher*innen und Lehrer*innen können dazu beitragen, die Persönlichkeit der Kinder zu stärken und sie dabei zu unterstützen, mehr Kontrolle über ihre Gefühle zu gewinnen. In einem Umfeld, in dem sich die Kinder wohl und geborgen fühlen, können sie lernen, sich an Regeln zu halten. Es ist wichtig, dass Sie als Lehrer*innen dem Kind positiv und mit Freude begegnen. Nur dann kann der Wert des Kindes zurückgespiegelt werden und die Kinder können sich wertvoll fühlen.

Auffälligkeiten im kognitiven Lernen

- Untersuchungen haben gezeigt, dass Misshandlungen im Kindesalter noch Jahre später in dem Teil des Gehirns erkennbar sind, der für das Lernen und Erinnern bedeutend ist. Daher haben viele Pflege- und Adoptivkinder Schwierigkeiten im Leistungsbereich. Sie können sich nicht gut konzentrieren und haben eine geringe Frustrationstoleranz. Auch Probleme in der sprachlichen und motorischen Entwicklung werden häufig beobachtet.
- Ständiges Stören, fehlende Steuerung von Aggressionen und mangelnde Integrationsbereitschaft sind jedoch bei seelisch verletzten Kindern nichts anderes als reine Überlebensstrategien. Sie können ein äußerst sinnvolles Signalverhalten sein, um auf bislang nicht adäquat beachtete Probleme aufmerksam zu machen.
- Hyperaktivität, Trödeln, Sich-dumm-stellen, eine geringe Anpassungsfähigkeit oder ständiges Neinsagen sind häufige Verhaltensweisen bei Pflege- und Adoptivkindern. Das Neinsagen erscheint für sie der einzige Ausweg zu sein, um keinesfalls wieder in eine Rolle der Abhängigkeit zu geraten. Als Baby oder Kleinkind waren manche Kinder einer Willkür durch ihre Bezugspersonen ausgesetzt, gegen die sie sich nun auflehnen. Diese Protesthaltung können die Kinder erst dann aufgeben, wenn sie durch eigene Leistungen und Erfolgserlebnisse wieder mehr Selbstachtung und Selbstwertgefühl gewonnen haben. Sie müssen erst erfahren, dass sie ihre Unabhängigkeit nicht aufgeben müssen, um etwas zu erlernen.
- Kinder mit großer innerer Unsicherheit fühlen sich von neuem Lernstoff schnell überfordert. Versagensängste nehmen ihnen die Chance, sich durch Lernen Wissen anzueignen. Durch

innere Blockaden führt die Angst zu versagen dann fast zwangsläufig zu einem tatsächlichen Misserfolg, der wiederum den Leistungsdruck erhöht und größere Versagensängste schürt.

- Pflege- und Adoptivkinder können sich trotzig, aber auch überangepasst zeigen. Oder sie ziehen sich zurück und fallen in selbst gewählte Isolation. Ebenso kann es vorkommen, dass Kinder ihre Kompetenzen überschätzen oder Versagensängste und Selbstüberschätzung sich gegenseitig abwechseln. Ihnen fehlt demnach die Fähigkeit, sich selbst richtig einzuschätzen und sie erleben dadurch wieder ihre eigene Unsicherheit.
- Kinder mit einem Unsicherheitsgefühl brauchen differenzierte Lernangebote, um wieder mehr Sicherheit zu bekommen. Denn Sicherheit schafft Zuversicht und gerade Pflege- und Adoptivkindern fällt es oft schwer, die Welt positiv zu sehen.

Diese Kinder brauchen daher Lehrer*innen, die auf die mitgebrachten Besonderheiten von Pflege- und Adoptivkindern Rücksicht nehmen und im Blick behalten, dass sie aufgrund ihrer Geschichte nur eingeschränkt lernfähig und belastbar sein können. Durch individuelle Anforderungen und Hilfestellungen kann bei allen Kindern Neugierde, Aufmerksamkeit und Lernfreude geweckt werden. Jedem Kind sollte die Voraussetzung gegeben werden, dass es etwas leisten kann, jedes Kind sollte sich als lernfähig erleben dürfen. Die Leistungsbereitschaft von Kindern wird durch die Erkenntnis verstärkt, dass es einen Zusammenhang zwischen Anstrengung und Erfolg gibt.

Sie als Lehrer*innen können dazu beitragen, dass das Kind sich positiv entwickelt, indem Sie ihm das Gefühl vermitteln, angenommen zu sein. Denn je mehr sich ein Kind auf die Personen, von denen es abhängig ist, verlassen kann, desto besser gelingt seine Sozialisation.

Was kann helfen?

- Loben Sie das Kind bitte auch für kleine Lernerfolge. Das verstärken sein Selbstwertgefühl.
- Verzichten Sie auf erhöhte Lernzwänge oder Strafen, denn diese können das Kind weiter verunsichern und Ängste verstärken.
- Schaffen Sie Möglichkeiten, dem Kind Sicherheit zu vermitteln, indem Sie vorhandene Stärken anerkennen und fördern. Jede Korrektur sollte ein Ansporn zum Weiterlernen sein. Vermitteln Sie dabei Nähe.
- Geben Sie dem Kind zuverlässige Struktur im Alltag. Rituale vermitteln dem Kind Sicherheit und nehmen ihm die Angst.
- Geben Sie dem Kind das Gefühl: „Das kannst Du schon“, auch wenn es zunächst das Gegenteil behauptet und die Aufgaben bagatellisiert. Versuchen Sie keinen Machtkampf daraus werden zu lassen.
- Traumatisierte Kinder vertragen keinen Druck, sie brauchen Ausweichmöglichkeiten, um Konflikte zu entschärfen. Lenken Sie durch einen Szenenwechsel ab.
- Setzen sie dem Kind kleine Verhaltensziele. Geben sie ihm deutlich zu verstehen, wenn es sich falsch verhalten hat. Finden Sie dann gemeinsam eine Lösung, wie es das Fehlverhalten wieder gut machen kann.
- Überlegen Sie logische Konsequenzen oder sinnvolle Auszeiten, wenn ein Kind sich falsch verhalten hat. Gegebenenfalls ist es hilfreich, unerwünschtes Verhalten zu ignorieren.
- Fördern Sie die Selbständigkeit der Kinder, indem sie gemeinsame Regeln vereinbaren. Geben Sie sich und dem Kind Zeit, sich auf die neue Situation einzustellen.
- In manchen Momenten lässt sich nicht sofort eine Lösung finden. Tolerieren Sie auch diese Momente.
- Versuchen Sie möglichst immer ruhig, gelassen und klar zu bleiben und verabschieden sie sich auch nach einem schwierigen Tag in versöhnlicher Stimmung.

Vielen Dank!